Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 65 (1988)

Heft: 6

Nachruf: Fritz Frans Stephan Lauber-Maier zum Gedenken

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

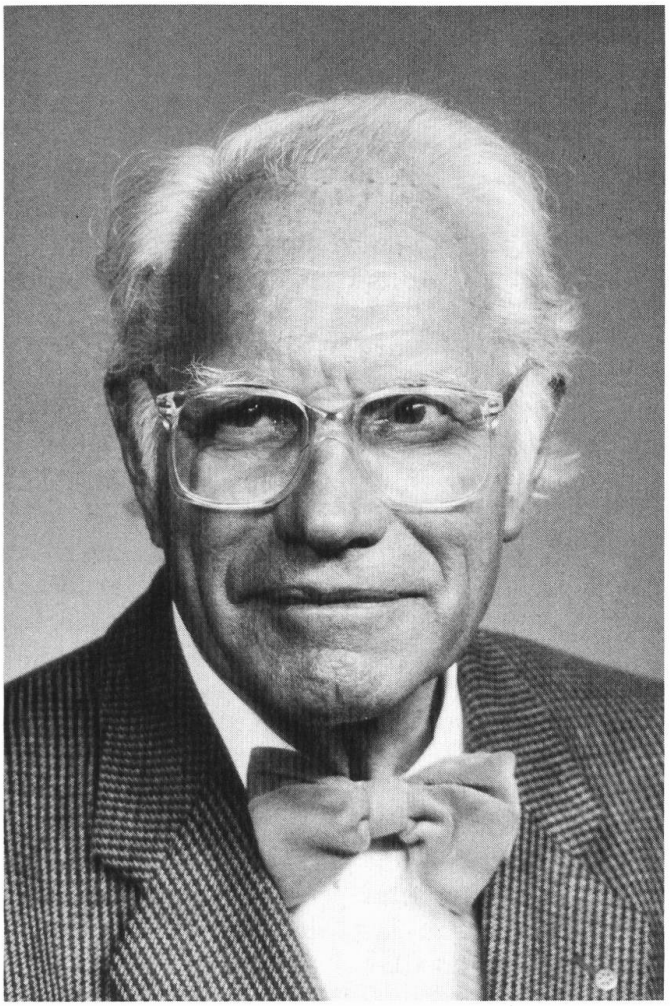
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Fritz Franz Stephan Lauber-Maier zum Gedenken

Fritz Franz Stephan Lauber, Lebenslauf

Fritz Franz Lauber erblickte das Licht der Welt am 12. Juni 1917 in Basel als jüngstes Kind des Jakob Lauber und der Emma geb. Basler, von Marbach, Kanton Luzern. Durch die Taufe in der Frauenklinik Basel wurde er in die Evangelisch-Reformierte Kirche aufgenommen. Mit dem Bruder Jakob und den vier Schwestern Emma, Margaretha, Louise und Alice durfte das Nesthäkchen frohgemut aufwachsen.

Der vom Entlebuch nach Basel gekommene Vater arbeitete als Magaziner im Werk Rosental der J. R. Geigy AG. Sein Einkommen reichte knapp für den Lebensunterhalt der grossen Familie. Trotzdem herrschten im Hause die Freude und die Hoffnung vor, besonders dank der Güte, der Zuversicht und dem tiefen Glauben der Mutter. Mit ihr fühlte sich Fritz Franz zeit ihres Lebens in grosser Innigkeit verbunden.

In der Wirtschaftskrise der zwanziger und dreissiger Jahre nahmen die Sorgen der Familie noch zu. Da alle Geschwister von Fritz Franz arbeitslos wurden, musste der mit Abstand Jüngste – begabt, wie er war – seine Ausbildung beschleunigen und abkürzen. Das Mathematisch-Naturwissenschaftliche Gymnasium verliess er bereits 1932, obschon ihm das Erziehungsdepartement ein Stipendium in Aussicht stellte. Bis zur definitiven Fachwahl belegte er an der Kunstgewerbeschule gestaltende und kunstgeschichtliche Kurse, so bei Fritz Baumann, Theo Eble, Max Knöll und Georg Schmidt.

Fest entschlossen, den kürzestmöglichen Weg zum Beruf eines Architekten einzuschlagen, brachte es der Jüngling fertig, eine ausnahmsweise auf zweieinhalb Jahre beschränkte Bauzeichnerlehre im Baugeschäft und Architekturbüro Burckhardt und Wenk zu durchlaufen und mit Auszeichnung abzuschliessen. Danach hatte er die Chance, sich bei den Architekten Hermann Baur und Vincenz Bühlmann an zwei erfolgreichen Wettbewerben für die katholischen Kirchen in Oberdornach und Möhlin zu beteiligen und deren Realisierung als Bauführer zu übernehmen.

Daneben galt es, in stetigem Selbstunterricht alle andern baumeisterlichen Fachbereiche in den Griff zu bekommen. Dies geschah durch Beobachtung von Vorbildern, Literaturstudium und Besuch von Vorlesungen an der Volkshochschule und der Universität Basel und an der ETH Zürich. Den jungen Autodidakten interessierten auch die Siedlungsverbände und die städtebaulichen Zusammenhänge sowie die Regional- und Landesplanung. Auf Reisen und in Studien lebte er sich in die Kultur- und Kunstgeschichte ebenso ein wie in die Lebensprozesse der Natur. Dabei fand er Unterstützung durch Georg Schmidt und Hans Bernoulli, mit denen er auch in Freundschaft verbunden war.

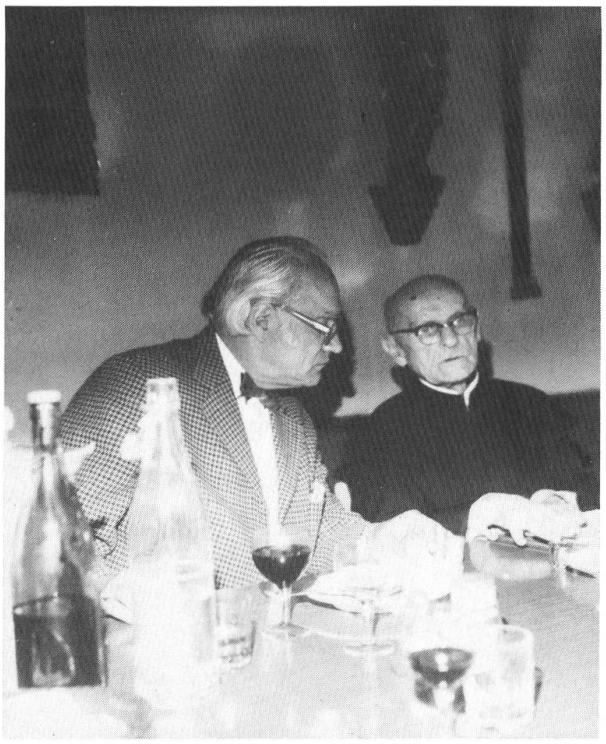
Kurz vor dem Weltkrieg, 1939, wurde dem 22jährigen Selfmademan vom Kantonalen Hochbauamt Basel-Stadt eine anspornende Stelle zugesprochen. Vom Münsterplatz aus hatte er als Bauleiter und Architekt zahlreiche wichtige Aufgaben zu erfüllen. Durch erste Altstadtsanierungen sowie durch Notwohnungsiedlungen und Kindergärten in vorfabrizierter Bauweise gewann er alsbald fachliches Ansehen. Seine Mitarbeit beim Ausbau des Kirschgarten-Museums, bei der

Wiederherstellung des Regierungsratssaales samt Vorzimmer im Rathaus und bei der Herrichtung des Landsitzes Sandgrube für das Kantonale Lehrerseminar fand öffentliche Anerkennung. Auch in andern Kantonen wurden die konservatorischen Qualitäten Laubers früh bemerkt, so bei der Fassadenrestaurierung des Doms von Arlesheim oder bei der Instandsetzung der Wohn-, Wehr- und Sakralbauten auf dem grossen Gutshof Löwenburg im Berner Jura.

Zu seiner eigentlichen Lebensaufgabe gelangte Fritz Lauber in einem ungewöhnlichen Dreischritt. Bereits 1940 wurde er zusätzlich zum Berater des Monumentenbetreuers Rudolf Riggenbach ernannt. Neben der Prüfung der einschlägigen Baubegehren begann er, bei Abbrüchen alter Häuser die historische Substanz zu untersuchen sowie wiederverwendbare originale Einzelteile zu retten und im Kleinen Klingental zu sammeln. 1954 erkor ihn der Regierungsrat zum Stellvertreter des neuen Denkmalpflegers Fridtjof Zschokke, ohne seine bisherigen Funktionen im Baudepartement aufzuheben; vielmehr durfte er zudem als Lehrer an der Allgemeinen Gewerbeschule Unterricht in Stilkunde erteilen. Und 1961 wurde Fritz Lauber zum Nachfolger Zschokkes gewählt. Seither trug er die volle Verantwortung als Kantonaler Denkmalpfleger und Direktor des Stadt- und Münstermuseums.

Bis zu seinem Rücktritt 1977 setzte er alle seine Kräfte und Begabungen für die ihm wohlvertrauten Aufgaben ein. Das war nicht leicht zur Zeit des blinden wirtschaftlichen Wachstums und der akuten Bodenknappheit. Der Rücksichtslosigkeit gegenüber dem baulichen Erbe musste in harten, aber unumgänglichen Kämpfen entgegengetreten werden.

Erfreulicher war für Fritz Lauber die Leitung zahlreicher Konservierungen und Restaurierungen wichtiger Bauwerke und ihrer Ausstattungen. Unter ihnen sind die meisten mittelalterlichen Gotteshäuser Basels zu nennen, in denen es auch bedeutende Malereien zu entdecken gab: St. Leonhard, St. Peter, die Prediger- und die Clarakirche, selbst das Münster, dann auch die zum Museum umgewandelte Barfüsserkirche sowie St. Chrischona. Aus der langen Reihe wiederhergestellter Profangebäude seien erwähnt: das Rat-, das Feuerschützen- und das Stadthaus, die einstigen Rittersitze des Zerkindenhofes und des Schönen Hauses, die Barockpaläste des Weissen und des Blauen Hauses, des Wenkenhofes sowie die Wettsteinhäuser in Riehen. Einen Gewinn für Basel haben auch die Sanierung und Revitalisierung alter Kernbereiche gebracht, so in der Spalenvorstadt, am Nadelberg und besonders im St. Albantal. Zudem konnte die Schutzliste vergrössert werden. Aufnahme fanden auch einfaches Baugut und ganze Strassenzüge des Historismus und des Jugendstils, ferner einzelne Werke der Moderne. Zur Genugtuung des Monumentenbetreuers erhielt 1977 der erste Teil des Denkmalschutzgesetzes endlich seine Genehmigung durch den Grossen Rat. Das führte – spät genug – zur Ausweitung von Schutz- und zur Einführung von Schonzonen.



Fritz Lauber im Gespräch mit Abt Basilius.

1957 wurde Fritz Lauber vom Bundesrat in die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege berufen. Von 1964 an diente er als deren Vizepräsident. Weitere gesamtschwei-

Einweihung des Gallushauses, Fritz Lauber mit Abt Mauritius Fürst, Regierungsrat Franz Josef Jeger, Hr. Arch. G. Gerster, Hr. Dr. Fritz Reinhardt, P. Bonifaz Born.

zerische Mandate folgten: 1967 in der Eidg. Natur- und Heimatschutzkommission, 1968 im Schweizerischen Komitee für Kulturgüterschutz und in der nationalen Unesco-Kommission. Daneben gehörte er jahrzehntelang dem Vorstand der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und dem Stiftungsrat wie auch dem Wissenschaftlichen Beirat des nationalen Freilichtmuseums auf dem Ballenberg an. Weitere schweizerische Institutionen erbaten seine Mitwirkung: so für das Inventar schützenswerter Ortsbilder und dasjenige der Kulturgüter von mindestens regionalem Rang; und im Europajahr für Denkmalpflege und Heimatschutz waren seine Aktivitäten sehr geschätzt. Ausserdem wirkte er bei zahlreichen Architekturwettbewerben als Preisrichter mit.

Vor allem als Experte der Eidg. Kommission für Denkmalpflege betreute Fritz Lauber eine grosse Zahl alter Sakral- und Profanbauten, insbesondere in der ganzen Nordwestschweiz. Nach dem Rücktritt von den Basler Ämtern 1977 widmete er sich ganz dieser Tätigkeit. Aus ihr seien nur die folgenden Beispiele herausgegriffen: das Verena-Münster

in Zurzach, die Stadtkirchen von Aarau, Baden und Rheinfelden, die befestigte Kirchenanlage von St. Arbogast in Muttenz, die Dorfkirchen von Therwil, Kaiseraugst und Mettau, die katholischen Sakralbauten im Schwarzbubenland, die ehemaligen Monasterien Beinwil und Olsberg, ferner in Solothurn das Frauenkloster Visitation, die Kapellen St. Peter und Einsiedelei, das Bischöfliche Palais, das alte Rathaus und der Zeitglockenturm. Für zwei langumstrittene Aktionen – die Rettung der Metzgergasse in Fribourg und die Freilegung des Stadtgrabens Murten – fand er die realisierbaren Lösungen. Erwähnt sei auch sein jahrzehntelanger Einsatz für die Rückgabe, die Wiederherstellung, die Ergänzung und Erneuerung des Benediktinerklosters Mariastein.

Schliesslich wurde Fritz Lauber als Berater und Helfer wiederholt vom benachbarten Ausland beigezogen, namentlich für die Behebung von Kriegsschäden.

Im Jahre 1937 lernte Fritz Lauber Alice Gertrud Maier bei der gemeinsamen Bergung eines verunfallten Greises kennen. Aus dieser Begegnung erblühte bald eine starke gegenseitige Liebe, so dass man sich das Eheversprechen gab. Die Verlobung fand an Ostern 1940 und die Hochzeit – ihrem Wunsch entsprechend – am 1. Juli desselben Jahres in der katholischen St. Marienkirche in Basel statt.

Vorher hatte Alice Maier neben ihrer strengen Tagesarbeit noch häufig an abendlichen Übungen und Alarmen der Betriebsluftschutzgruppe teilzunehmen. Für ihre sehr zarte Konstitution waren diese Einsätze zu anstrengend. Schon bald nach der Heirat brach eine unheilbare Krankheit aus, die multiple Sklerose. Sie machte die sofortige Einlieferung ins Spital nötig – für das junge Paar ein schwerer Schicksalsschlag. Er verlangte, besonders von der Gattin, ein ungeheures Mass an Mut, Zuversicht und Gottvertrauen. In stiller Zurückgezogenheit nahm sie an der beruflichen Entwicklung ihres Gemahls teil.

Am 16. November 1944 wurde dem Paar sogar ein Töchterchen geschenkt, Beatrice Gertrude. Allein die Hoffnung, dass dieses natürliche Ereignis eine Besserung im Befinden der Mutter bringen könnte, ging nicht in Erfüllung. Vielmehr mussten Mutter und Kind, voneinander getrennt, hospitalisiert werden. Um so grösser war die Freude, als sie beide zu Hause Einzug halten durften. Das Familienleben zu dritt, namentlich das Gedeihen der Tochter, war für die Eltern ein grosses Glück. Einen Höhepunkt bedeutete die Heirat von Beatrice mit Urs Schweizer, einen weiteren die Geburt einer Enkelin, Barbara Caroline, in Amerika.

Dreiviertel Jahre nach einer schweren Nierenoperation starb Alice Lauber-Maier am 21. August 1976.

Für den Witwer Fritz Lauber gab es danach keinen Ruhestand. Die Fülle der ihm übertragenen Aufgaben liess ihn den Verlust seiner Gattin etwas erträglicher erscheinen. Mit dem schonungslosen Einsatz seiner Kräfte trieb er jedoch immer deutlicher Raubbau an seiner Gesundheit. In den letzten Jahren traten verschiedene Störungen auf, so dass er sich wiederholt in Spitalpflege begeben musste. Mitte 1987 von einer schweren, den Arbeitseifer lähmenden Krankheit ergriffen, erlag Fritz Franz Lauber-Maier seinen Leiden am 19. Februar 1988.